

biete. Abschließend kommt er auch auf die Familiengeschichte Bäuerlein, Inhaberfamilie des Hammerwerks, zu sprechen und auf deren Probleme in einer sich wandelnden Welt. Das Heft ist reich und ausdrucksvoll bebildert. Es stellt einen gelungenen Beitrag zur Heimat-, Wirtschaftsgeschichte und Industriekultur dar.

Manfred E. Ganz

OTTO BORST: Babel oder Jerusalem? Sechs Kapitel Stadtgeschichte. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft «Die alte Stadt» zum sechzigsten Geburtstag des Autors, herausgegeben von Helmut Böhme, Eberhard Jäckel und Rainer Joos. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 637 Seiten. Leinen DM 59,-

Das Bild, das man sich von «der Stadt» machte und macht, war von Anfang an im Vergleich zu jenem vom Dorf und vom Land negativ besetzt: dem Dorf, einem quasi-natürlichen genossenschaftlichen Verband, wurde die Stadt als eine «Nachschöpfung» und nichts Originäres gegenübergestellt. Die Vorstellung von der Stadt wird über weite Strecken hinweg von Stolz, Selbstbewußtsein, Eitelkeit, Selbstsucht, Mobilität, Unruhe gekennzeichnet. Trotzdem entwickelte sich «die Stadt» zur unangefochtenen politischen Potenz; um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert hat sie, im gebauten wie im verfaßten Sinne, ihre optimale Form erreicht. Für einige Generationen war sie akzeptiert und angenommen, bald jedoch wurde sie – bis in die Gegenwart – einer stets aufs Neue aufbrechenden Stadtkritik unterworfen: das Land konnte sich über die Zeitläufte hinweg einer durchgehenden Wertschätzung der Zeitgenossen sicher sein, die Stadt war – insgesamt gesehen – eher die «Hure Babylon» als das «gelobte Jericho». Und doch sind wesentliche Impulse für Zivilisation und kulturelle Entwicklung stets von städtischen Regionen ausgegangen.

Wie läßt sich das, was – in welchem Sinne auch immer – «Stadt» genannt wird, fassen? Welche kulturellen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und emanzipatorischen Leistungen stehen dahinter? Otto Borst, zu dessen 60. Geburtstag dieser Band erschienen ist, hat es unternommen, Prolegomena zu einer Geistesgeschichte der Stadt zu formulieren, von denen zu hoffen ist, daß sie nicht nur eine «Einleitung» bleiben, sondern einleitend im aktiven Sinne wirken mögen. Denn nichts mehr wäre zur Belebung der stadthistorischen Forschung zu wünschen als eine grundlegende Aufarbeitung der Entwicklung des Städtewesens.

Das erste Kapitel dieses Buches *Babel oder Jerusalem?* kann – und will wohl auch nicht – die selbstgestellte Frage im Sinne einer eindeutigen Entscheidung beantworten. Zu vielfältig zeigt sich die «Stadt»; ganz abgesehen davon, daß objektive Kriterien, die als Maßstab anzulegen wären, wohl kaum aufgestellt werden könnten. Borst kommt es vielmehr darauf an, den die literarische Produktion immer wieder befruchtenden Gegensatz Stadt/Land zu exemplifizieren. In den weiteren Kapiteln wendet sich der Autor der Reichsstadt zu, jenem ohne Zwischenschaltung eines Territorialherrn ausschließlich unter der Herrschaft des Kaisers stehenden Gemeinwesen mit republikanischer

Verfassung, wobei – verständlicherweise – die Reichsstadt süddeutscher Prägung im Vordergrund steht. Die Reichsstadt ist, je nach Standort des Betrachters und beeinflusst von politischen Strömungen, häufig sowohl als anachronistisch belächelt, als auch als Ausdruck einer autonomen politischen Verfassung verklärt worden. Borst gibt von den wesentlichen Erscheinungsformen in der Reichsstadt eine umfangreiche und weitgezogene Zusammenschau, ohne in das eine oder andere Extrem der Beurteilung reichsstädtischer Existenz zu verfallen. Er behandelt die reichsstädtische Verfassung und Staatlichkeit, die Kulturfunktionen und schließlich die Organisation des gewerblichen Bereichs in den Zünften sowie ihren Übergang in die industrielle Phase.

Borsts sechs Kapitel zur Stadtgeschichte mit einem Überblick über die städtische Entwicklung über mehrere Jahrhunderte hinweg bieten eine ungemein anregende Lektüre, die die große Linie stets mit konkreten Beispielen verknüpft. Die «stadinternen» Verhältnisse bedürfen in vielfacher Hinsicht der weiteren Aufarbeitung; Borst weist hier auf eine Reihe von Forschungsdefiziten hin. Einer kritischen Betrachtung aus einer neuen Sicht sollten auch das Verhältnis zwischen Stadt und Land und die Ausstrahlung der Stadt auf ihr Umland – auch gerade das der Reichsstadt in das Territorium des Landesherrn – unterzogen werden.

Eine abschließende kritische Anmerkung soll nicht dem Inhalt des Buches, sondern seiner Gestaltung gelten. Bei einer Publikation von 637 Seiten, wovon allein der Anmerkungsapparat 160 Seiten beansprucht, ist es sicher sinnvoll, die – kapitelweise nummerierten – Anmerkungen am Schluß des Buches als Anhang zusammenzufassen und nicht auf die jeweiligen Seiten zu stellen. Angesichts des Umfangs der Fußnoten, die vielfach über einen reinen Zitatennachweis hinausgehen und weiterführende Gedankengänge enthalten, wäre es für den «fußnotensuchenden» Leser allerdings eine große Nachschlagehilfe gewesen, wenn im Anmerkungssteil durch Kopfzeilen auf die Kapitel verwiesen und so die Verbindung zwischen Text und Anmerkung erleichtert worden wäre.

Werner Frasch

Ortsgeschichte

HANS SCHLEUNING (Hg): **Stuttgart-Handbuch.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1985. 476 Seiten, 173 Abbildungen. Kunstleinen DM 59,-

Viel und vieles über Stuttgart steht in diesem «Handbuch»: über Landschaft und Klima, über den Stuttgarter Wald, über Landschaftsschutz, Landwirtschaft und Weinbau. Geschichtliches findet man in den Kapiteln *Die Burgen* und *Die Siedlungsentwicklung im Stuttgarter Raum*. Dort hat auch die Entwicklung der Wirtschaft ihren Platz. Etwa die ganze zweite Hälfte des stattlichen Bandes bringt dann Einzelbeschreibungen der Stadtbezirke und Stadtteile; dabei wird besonders auf bedeutsame Baulichkeiten hingewiesen. Die zahlreichen Abbildungen unterstützen die Textdarstellungen der insgesamt vierzehn fach- und

sachkundigen Autoren. Nur ist es schade, daß ältere, also schon historische Aufnahmen – z. B. mit parkenden Autos auf dem Marktplatz oder auf dem Karlsplatz und im Waisenhaushof – nicht durch das Entstehungsjahr als solche ausgewiesen sind. Für die Innenstadt erleichtert ein Stadtplan die Orientierung, für Stuttgart insgesamt kann man sich mit Hilfe einer Karte zum Aufsatz über *Die Siedlungsentwicklung* zurechtfinden. Aufschlußreich ist eine tabellarische Auflistung des historischen Baubestandes: in der Rubrik *Wohngruppen 1600–1925* können für Stuttgarts Kernstadt nur rund hundert bemerkenswerte Gebäude aufgeführt werden, die nicht erst in diesem Jahrhundert entstanden sind und sowohl Bomben als auch Sanierung überstanden haben! Unter dem Titel *Die Landeshauptstadt Stuttgart in Zahlen* findet man markungs- und bevölkerungsstatistische Angaben auch für die einzelnen Stadtbezirke und Stadtteile. Eine knappe Literaturliste bietet Ansätze zur weiteren Beschäftigung mit dem einen oder anderen Thema. Hier fehlen allerdings – wie weithin auch in den Texten – konkrete Hinweise auf das kulturelle, wirtschaftliche und kommunale Leben der baden-württembergischen Landeshauptstadt in Gegenwart und jüngster Vergangenheit.

Maria Heitland

Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Hrsg. von GUNTHER GOTTLIEB, WOLFRAM BAER, JOSEF BECKER, JOSEF BELLOT, KARL FILSER, PANKRAZ FRIED, WOLFGANG REINHARD und BERNHARD SCHIMMELPFENNIG. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 804 Seiten mit 96 Tafeln teils in Farbe, sowie zahlreichen Abbildungen und Karten. Leinen DM 98,-

Meist wird Stadtgeschichtsschreibung über einen engeren Kreis von Interessierten hinaus nicht wahrgenommen. Stehen aber runde Jahrestage an, schlägt ihre Stunde. Dann rufen feierwillige Städte die Historiker zusammen und beauftragen sie mit der gezielten historischen Selbstdarstellung.

Als Ergebnis solcher Mühen entstehen meist aufwendige Ausstellungen: prachtvolle Rekonstruktionen vergangener Herrlichkeit; glanzvolle Leistungsschauen, gegen die nichts einzuwenden wäre, würden sie statt der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht allzuoft nur Staunen über sie produzieren. Auch Augsburg, das in diesem Jahr seinen 2000. Geburtstag feiert, hat einen solchen Stab von Ausstellungsmachern beschäftigt, um seine reiche Vergangenheit publikumswirksam aufzubereiten. Anerkennenswerterweise hat die Stadt es aber nicht dabei bewenden lassen, sondern das Jubiläumsjahr gleichzeitig zum Anlaß genommen, eine Gesamtdarstellung ihrer Geschichte zu schaffen. Herausgekommen ist bei diesem Unterfangen ein gewichtiger Sammelband, der unzweifelhaft zu dem Handbuch der Augsburger Geschichte werden wird.

In chronologischer Reihenfolge, aber mit breiter sozial-, rechts-, wirtschafts- und kirchengeschichtlicher Akzentuierung wird die Entwicklung von der römischen Militärniederlassung und späteren raetischen Provinzhauptstadt, über die mittelalterliche Bischofs- und Reichsstadt

zum bevorzugten Aufenthaltsort Kaiser Maximilians und Zentrum süddeutscher Renaissance-Kultur, von der frühkapitalistischen Wirtschaftsmetropole bis hin zu den Problemen der heutigen Industriestadt aufgezeigt.

Bemerkenswert, daß dabei die Geschichtsschreibung nicht irgendwo am Beginn des 20. Jahrhunderts versandet, sondern auch die – sicherlich angreifbare – Analyse der bundesrepublikanischen Gegenwart versucht und selbst vor der Geschichte des Dritten Reichs und der in dem ehemaligen Rüstungszentrum des Reichs besonders blutigen Spur der NS-Justiz nicht halt macht.

2000 Jahre auf 700 Seiten: natürlich ist eine solche Gesamtdarstellung auch problematisch. Wo sie aber, wie hier, in rund 70 Einzelbeiträgen von namhaften Fachwissenschaftlern den Stand der Forschung referiert, sich vor einer kritischen Bestandsaufnahme des Kenntnisstandes nicht scheut und selbst den «Kenntnisrückstand», beispielsweise für die Vor- und Frühgeschichte, unumwunden eingesteht, da wird sie zur sinnvollen und notwendigen Gesamtschau, zu einem Resümee, das eben auch aufzeigt, in welcher Richtung weiter geforscht werden muß. Benigna Schönhagen

Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd. Hrsg. vom Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 660 Seiten mit 96 Tafeln, davon 22 in Farbe. Leinen DM 68,-

Schwäbisch Gmünd – Lustort staufischer Ritter, Lieblingsort der Staufer selbst, Stätte geschichtsträchtiger Reichstage, Hauptstadt der Herzöge von Schwaben – dem Chronisten Jakob Frischlin mögen 1614 andere Quellen zur Verfügung gestanden haben, heutige Geschichtsschreibung kann dieses Urteil nicht bestätigen. Liegt doch noch manches Unbekannte in der Geschichte dieser Stadt, in dem schon steinzeitliche Spuren von einer regen Besiedlung und der verkehrsverbindenden Funktion des Remstales in der Frühzeit zeugen. Auch römische Besiedlungsreste, wenn schon nicht in der Stadt selbst, so doch in ihrer unmittelbaren Umgebung, wurden gefunden, schließlich stoßen in der Nähe der Obergermanische und der Rätische Limes aufeinander.

Noch weitgehend ungeklärt ist die Bedeutung der Mitte des 9. Jahrhunderts gefälschten Urkunde des Abtes Fulrad von St. Denis bei Paris, in dem das Wort «Gamundia» auf Schwäbisch Gmünd gedeutet wird. So recht faßbar, aber auch hier wiederum mit vielen Fragezeichen, wird die Stadt erst in der Stauferzeit. Nach neueren Forschungen ist Schwäbisch Gmünd zweifelsfrei eine staufische Gründung auf staufischem Eigenbesitz. Hans Martin Maurer schreibt sie König Konrad III., dem Onkel Friedrich Barbarossas, zu; 1162 werden in einer Schenkungsurkunde 15 Gmünder «Bürger» als Zeugen aufgeführt. Die Stadt kam rasch zu einer wirtschaftlichen Blüte, in der Reichssteuerliste von 1241 steht sie mit ihren Beiträgen gleichauf mit Basel oder Frankfurt am Main und weit vor Ulm. Doch schon Ende des 14. Jahrhunderts ist diese Bedeutung verlorengegangen; lediglich in der Reformationszeit wenden sich Bürger und Rat kompromißlos gegen die Reformation, anders als in den übrigen Reichs-